

Vagantenbühne



Blutbuch

Schauspiel nach dem Roman
von Kim de l'Horizon

Vagantenbühne Berlin
76. Spielzeit

«Wir müssen Netze knüpfen,
die uns in der Welt halten:
in dieser, in eurer, und in jenen,
die noch möglich sein werden.»



Blutbuch

Schauspiel nach dem Roman
von Kim de l'Horizon

Fassung von Daniela Guse und Max Radestock

Besetzung

Julian Trostorf

Annemie Twardawa

Emma Zeisberger

Regie: **Max Radestock**

Bühne und Kostüme: **Clara Wanke**

Puppenbau: **Annemie Twardawa**

Sounddesign: **Gabriel Wörfel**

Dramaturgie: **Daniela Guse**

Regieassistent: **Charlotte Domingo-Vecchioni**

Bühnenbildhospitantz: **Mia Rentschler**

Licht und Technische Leitung: **Janis Willhausen, Frederik Wohlfarth**

Premiere: 21. April 2026

Spieldauer: **95 Minuten / keine Pause**

Uraufführung: **15.12.2023, Schauspiel Hannover**

Rechte: **schaeferphilippen™, Theater und Medien GbR**

Zum Stück



Wie werden wir, wer wir sind? Dieser Frage geht die nonbinäre Erzählfigur Kim in «Blutbuch» auf den Grund. Es entsteht eine poetische Erzählung über nicht definierbare Körper, über das Schweigen innerhalb der eigenen Familie und die normativen Auffassungen darüber, wie Mensch zu sein hat. Über die Großmutter, liebevoll im berndeutschen Dialekt «Großmeer» genannt, die langsam ihre Erinnerungen verliert. Über Meer, die Mutter, die zur Eishexe werden kann. Und über die Blutbuche, die der Urgroßpeer für seine liebste, aber verstorbene Tochter gepflanzt hat und die in das Kind Kim hineinzuwachsen beginnt, denn Kims Körper hat keine Grenze.

Langsam spinnen sich die Erinnerungsfäden zusammen, suchen nach der anderen, der weiblichen Blutlinie der Familie. Kim sucht nach einer anderen Form der Überlieferung. Eine Überlieferung, die klar benennt, was uns prägt, die von der subtilen Gewalt erzählt, mit der wir aufwachsen, weil sich Erfahrungen in unsere Vorfahren eingeschrieben haben, die sie an uns weitergeben.

Kim de l'Horizon sucht in «Blutbuch» nach einer Sprache, die bezeichnen kann, was jenseits der bestehenden Kategorien existiert. Eine Sprache, die versucht, das Dazwischen zu beschreiben. ■

Ein Buch in Blut und Liebe getränkt

Kim de l'Horizon im Interview mit Claudio Rimmele
veröffentlicht im Qiiio Magazin

CR: Kim, leben wir in einer Kultur des Schweigens?

KH: Ich glaube, das Schweigen ist der Nicht-Umgang mit schwierigen Themen. Ältere Generationen hatten viel weniger Zeit und emotionale Ressourcen, um ihre Traumata zu bearbeiten. Und ich sehe, dass das bei der Generation meiner Eltern schon ein bisschen besser ist und dass wir in meiner Generation die zeitlichen, emotionalen und finanziellen Ressourcen haben, um Therapien zu machen. Oder um Traumata überhaupt einmal zu spüren. Es geht ja auch um Leere und Leerstellen, aber ich glaube, Schweigen ist das Gegenteil von Leere, weil es von dem Nicht-Gesagten vibriert und vollgepackt ist mit all diesen Traumata. Mein Schreiben ist eigentlich der Versuch, all dieses Reingepappte da rauszuholen.

CR: Und hast du das Gefühl, dass heute weniger geschwiegen wird, oder dass wir uns das Schweigen abgewöhnen?

KH: Ich versuche jedenfalls täglich, nicht zu schweigen oder eben emotionale Arbeit zu leisten. Wenn ich merke, dass etwas schwierig ist und eine Person das nicht anspricht und ich das Gefühl habe, sie ist emotional instabil, dass ich ein bisschen nachhaken kann, dann versuche ich, dieses Schweigen zu brechen und zu fragen: Was ist denn los? Möchtest du darüber reden? Es geht darum, Verantwortung zu übernehmen – für die eigenen Gefühle, aber auch für die Gefühle, die wir wahrnehmen können. Gerade wenn wir genügend Ressourcen haben, dass wir sagen können «Hey, soll ich dir dabei helfen, irgendwie dein Schweigen zu durchbrechen?»



CR: Merkst du, dass das auch oft gebraucht wird?

KH: Ich hatte den Eindruck, mit Anfang 20 hatten alle cis Männer einen Run. Beziehung, Studium, Sport – alles lief irgendwie gut. Und jetzt mit Ende 20 haben dann alle meine cis-hetero Männerfreunde entweder eine Depression oder sind irgendwie orientierungslos und wissen nicht mehr weiter oder wo sie hinwollen. Da sehe ich eine große Verunsicherung. Und ich glaube, dass dann andere Identitäten eher erprobt sind, um mit Unsicherheiten umzugehen.

Ich möchte keine Verneinung von binär sein, sondern etwas mehr.

CR: Wie hast du für dich deine Nonbinarität entdeckt? Wann bist du zum ersten Mal auf diese Identität gestoßen?

KH: Das war ein langer Prozess. Mein erster Kontakt mit dem Thema war im Internet. Der Begriff mit dem ich lieber arbeite, ist eigentlich fluid oder genderfluid, weil nonbinär wieder eine Verneinung von etwas ist und ich nicht die Verneinung von binär sein will, sondern etwas mehr sein möchte.

CR: Genderfluid ist ja eigentlich eine bekannte Identität, die ich aber bisher nirgends über dich gelesen habe.

KH: Ich sage das auch nicht allen Journalist:innen, um mich nicht noch einmal mehr erklären zu müssen.

CR: Kann dein Buch oder deine Arbeit auch ein Anstoß für alle Menschen, – egal ob queer oder nicht – sein, mehr über Identität und auch über ihre Geschlechter- und sexuelle Identität nachzudenken?

KH: Ich sehe die Chance auf eine kollektive Heilung. Es wird so oft von Autofiktion oder autobiografisch inspirierten Sachen gesagt, dass es Selbsttherapie sei. Ich würde schon sagen, dass es einen therapeutischen, heilenden Aspekt hat. Aber eben nicht für einen selbst, sondern für die Verflechtungen, in denen ich mich bewege. Und dieses Geflecht wurde jetzt stark erweitert. Nach den Lesungen sind die Leute oft sehr emotional und ich glaube, das ist auch ein Zeichen dafür, dass es funktioniert.

CR: In deinem Buch geht es auch um die Kraft und die Relevanz unserer weiblichen Vorfahren, die wir in unserer patriarchalen Kultur vergessen. Wie hast du dir diesen Zugang zurückerobert?

KH: In unserer Geschichtsschreibung und Familienkultur fehlt einfach mehr als die Hälfte: Ich glaube, der eine Teil davon sind Frauen, aber die Queers fehlen noch einmal mehr als die Frauen. Wenn wir uns auf diese Spurensuche machen, dann ist eine ganz andere Gegenwart und noch einmal eine ganz andere Zukunft möglich. Ich glaube nicht, dass Sachen ausgelöscht werden können.

CR: In deiner Rede beim Buchpreis hast du auch deinen Freund:innen gedankt. Welche Rolle werden Wahlfamilien in Zukunft spielen? Braucht es für sie mehr politischen Raum?

KH: Ich hoffe, dass es bald keine Rolle mehr spielt, ob das jetzt die biologische Familie oder eine Wahlfamilie ist. Ich habe das Gefühl, dass sich das mehr vermischt, sich beides mehr ineinanderfügt und dass es dann nicht mehr darauf ankommt, ob man durch Blut oder durch Liebe verbunden ist.





Lernen, die Schmerzen zuzulassen

CR: In dieser Rede hast du deine Haare aus Solidarität mit den Frauen im Iran, deren Körper eingeschränkt ist, rasiert. Auch deine Romanfigur beschreibt Zwänge über den eigenen Körper. Wie können wir alle Körper befreien?

KH: Ich glaube, es geht eigentlich nur um Macht: dass die Herrschenden bestimmen wollen und dass der Körper für sie ein Mittel ist, um über andere zu verfügen. Das kommt auch daher, dass es ein System ist, in dem Patriarchat, Kapitalismus und Kolonialismus verwoben und alle tief verwundet sind. Und ich glaube, wir kommen nur davon weg, wenn wir anfangen, alle Wunden anzuschauen und wenn wir lernen, zu leiden. Wenn wir lernen, die Schmerzen zuzulassen und nicht mehr vor ihnen wegzurennen. Ich sehe, dass die Leute, die am meisten versuchen, andere zu kontrollieren, auch die sind, die selbst Wunden tragen und ihre Wunden nicht anschauen können. Ich sehe, wie Minderheiten, wie queere Menschen oder auch BIPOCs, um überhaupt existieren zu können und nicht wahnsinnig zu werden, viel Selbstheilungsarbeit leisten. Und ich glaube auch, dass jetzt die Zeit ist, in der wir Minderheiten so wichtig werden, weil wir eine Fähigkeit haben. Und zwar die Fähigkeit, zu leiden, durch den Schmerz zu gehen und zu heilen. Und das ist etwas, das die Gesamtgesellschaft braucht.

CR: Ist das eine Zauberkraft?

KH: Ich glaube schon, ja.

CR: Du sagst, die wissenschaftliche Erforschung der Welt reicht nicht und du brauchst Magie? Warum ist das so?

KH: Ich bin nicht zivilisationspessimistisch und sage alles an Wissenschaft und Fortschritt ist schlecht, überhaupt nicht. Aber wir können von Kulturen, die enger mit der Natur leben, lernen. Gleichzeitig ist die moderne Wissenschaft ebenso wichtig. Eine meiner besten Freundinnen ist Tante geworden und das Kind wäre nach der Geburt fast gestorben, wenn es keinen Zugang zu modernster Medizin gehabt hätte.

CR: Was bedeutet Magie für dich?

KH: Für mich bedeutet Magie, die Dinge, wie sie sind, zu verändern. Das klingt groß und weit und unbestimmt, was es auch ist. Magie ist für mich das Allerundogmatischste, was



es gibt, um in Beziehung zu kommen, um Verknüpfungen (wieder)herzustellen. Ich glaube, dieses System, in dem wir sind, funktioniert darüber, Verbindungen kaputt zu schlagen. Und zwar allerlei Verbindungen: zu uns selbst, zu anderen Menschen, zu anderen Geschlechtern, zu anderen Kulturen, zur Natur, zur Erde. Beispielsweise war die Hexenverfolgung ein Mittel, in dem Patriarchat, Kolonialismus, Kapitalismus zusammengekommen sind und dann die moderne Ausprägung erfahren haben, dass Weiblichkeit als etwas Gefährliches konstruiert wurde. Die Spaltung von Geschlechtern und Verteufelung von Weiblichkeit, die Abwertung von Armen und die Verteufelung, Dämonisierung von nicht-westlichem Leben – das kam alles zusammen. Die Hexerei ist für mich weiblich, aber auch queer und versucht, wie auch mein Text, alles wieder zusammen zu verweben. Es ist eine textile Arbeit, alles wieder zu verknüpfen und wieder zu spüren, was eigentlich gerade wichtig ist.

Sichtbarkeit als Dilemma?

CR: Du erlebst seit dem Buchpreis viel Widerstand und Anfeindungen für deine Person und deinen Körper. Selbst Morddrohungen sind ausgesprochen worden. Wie kommen wir gegen den Hass an?

KH: Ich glaube, der Hass ist schon da und manifestiert sich jetzt einfach. Ich sehe schon einen gewissen Fortschritt, dass jetzt bspw. cis Frauen weniger Hass erfahren, wenn sie in der Öffentlichkeit stehen. Und es ist ja auch ein Fortschritt, dass ein Mitglied einer sehr rechten Partei wie der Schweizer Bundesrat Ueli Maurer sagt, es sei ihm egal, ob sein Amt von einem Mann oder einer Frau bekleidet wird.

CR: Die brasilianische Trans-Aktivistin Renata Carvalho meinte einmal zu mir, dass mediale Sichtbarkeit für trans und nicht-binäre Körper erst einmal zu einer höheren Bedrohungslage für sie führt und sie daher Sichtbarkeit nicht immer gutheißt. Wie stehst du zu diesem Dilemma?

KH: Ich für meinen Teil denke, wir müssen da durch und wir schaffen das. Es bringt zwar Gefahr, aber ich glaube, wir fokussieren uns immer so auf die Gefahr und den Hass. Ich wurde beispielsweise noch nicht gefragt, was denn eigentlich Liebe ist. Ich glaube, dass unsere Sichtbarkeit den Hass zwar hervorlockt, dass er aber einfach schon immer dasaß und wir dadurch auch die Chance haben, Unterstützung zu bekommen. Außerdem hätte ich selbst ohne Sichtbarkeit von anderen trans und nicht-binären Menschen vor mir vermutlich nie den Mut gehabt, diesen Weg für mich zu gehen.

CR: Also hat dich selbst die Sichtbarkeit anderer eigentlich erst einmal empowered?

KH: Ja. Und Liebe.

CR: Genau, und was ist Liebe?

KH: Da zitiere ich gerne bell hooks: Liebe ist kein Gefühl, sondern eine Praxis. Es ist kein Feuer, das uns überkommt und dann wieder ausgeht. Wir können und müssen uns für Liebe entscheiden. Und das dann praktizieren. Und was heißt es, zu praktizieren? Liebe zu praktizieren heißt für mich, wie Donna Haraway sagt: «Staying with the trouble» - die Schwierigkeiten anzunehmen und zu versuchen, sich selbst, die geliebte Person und die Verbindung durch diese Liebe ins Wachsen zu bringen. Und das ist für mich eigentlich auch etwas Spirituelles. Manchmal bedeutet das aber auch, dass selbst wenn wir eine Person wahnsinnig lieben und wir uns beim Wachsen helfen, wir eben auch in verschiedene Richtungen wachsen können. Und das heißt dann nicht, dass die Liebe gescheitert ist, sondern dass die Liebe uns dazu bringt, andere Wege zu gehen.

Schräge Fußballfelder und utopische Inseln

Julian Trostorf, Annemie Twardawa und Emma Zeisberger
im Gespräch mit Daniela Guse

DG: Was ging euch durch den Kopf, als ihr das erste Mal «Blutbuch» gelesen habt?

AT: Ich war erstmal überwältigt von der Sprache. Das war vordergründiger als das Thema, weil die Sprache so neu für mich war. Über die Sprache bin ich in das Thema gekommen, über neue Formulierungen, die Kim findet und Wortspiele, die auf das Thema Geschlecht verweisen.

JT: Es ist ein gewaltiger Text mit poetischer Brutalität. In einem Moment ist er wunderschön und im nächsten Moment auf die Fresse. Es sind extrem genaue Bilder, die wechseln mit Situationsbeschreibungen, die sehr berühren. Ich musste beim Lesen sowohl lachen als auch ab und zu weinen, was mir selten passiert. Dass ein Buch bei mir solche Gefühle auslösen kann, war eine neue Erfahrung für mich.

EZ: Ich habe es vor fünf Jahren schon im Studium gelesen, als ich auf der Suche nach einem Erzählstoff war, in dem es eine nonbinäre Figur gibt bzw. in dem die Auflösung der Geschlechterbinarität eine Rolle spielt. Als ich den Roman dann gelesen habe, habe ich mich einfach gefreut fündig geworden zu sein. Dann habe ich gemerkt, wie schwer es ist, diesen Text für die Bühne zu adaptieren. Ich finde ihn extrem empowernd und extrem schlau. Es ist für mich immer sehr klug, von den privaten Geschichten ausgehend auf die politische, universelle Ebene zu kommen. Dass die Familiengeschichte zum Sinnbild wird und exemplarisch für viele steht. Mit dem Stammbaum der weiblichen Linie der Familie Sägesser im Buch und den Lebensläufen all der Frauen über die verschiedenen Jahrhunderte, treibt Kim das auf die Spitze. Es ist für mich auch ein überwältigender Text mit einer Sprache, die sehr wortgewaltig ist.

AT: Gerade wegen dieser Sprache, ist es nur gerechtfertigt, dass Kim diese Preise bekommen hat. Das hat nichts mit Kims Geschlechtsidentität zu tun, auch wenn oft gesagt wird, dass die Preise eher aus politischen Gründen an Kim vergeben wurden. Nein, dieses Buch ist einfach unglaublich gut.



«Ich bin da, aber ich mache nicht
mit in eurem binär gecodeten
Knallergame, Paintball-madness,
Unterdrückungs-Funpark»

EZ: Das sind eh immer schreckliche Vorwürfe. Als ob Menschen ohne Marginalisierung nie Preise gewinnen würden. Man gewinnt nicht Preise wegen der Marginalisierung, sondern trotz der Marginalisierung.

DG: Wenn wir schon über die Verleihung des Deutschen und des Schweizer Buchpreises an Kim de l'Horizon sprechen, finde ich es erwähnenswert, was für eine Provokation es ist, als nonbinäre Person zu schreiben. Es geht nicht um die Sprache oder die Literatur, sondern vordergründig darum, wer der Mensch ist, der den Text geschrieben hat. Dabei geht es mir ähnlich wie euch. Es ist natürlich ein queerer Text, aber es ist ein Text, der uns alle angeht. Gerade das Verhältnis zur Großmutter, das im Roman beschrieben wird, hat mich sehr berührt. Meine Oma war auch hart, sie war einfach Teil der Nachkriegsgeneration in Deutschland. Das Gefühl gleichzeitig von der Großmutter geliebt zu werden und unter der Härte zu leiden, hat viel auch mit meinem Aufwachsen zu tun. Gab es für euch ebenfalls Textstellen und Themen, die euch besonders präsent geblieben sind?

Was hat uns zu denen werden lassen, die wir heute sind?

JT: Lieblingsstelle ist fast das falsche Wort, weil es so schrecklich ist, aber für mich ist es die Stelle, an der die Erzählfigur beschreibt, wie die Großmutter das Kind streichelt, dabei aber eigentlich sich selbst streichelt und sich die Liebe gibt, die die Großmutter selbst nie erfahren hat. Das ist ein Thema, das mir die Tränen in die Augen schießen lässt. Die transgenerationale Weitergabe von Traumata oder fehlender Liebe und Anerkennung, steckt in uns allen auf die ein oder andere Weise. Ich lese das und spüre es eins zu eins, weil ich es auch erlebt habe. Ich kann nicht behaupten, dass jede Umarmung meiner Oma mir galt. Jetzt kann ich das sagen, aber als Kind konnte ich das nicht reflektieren. Ich habe nur gespürt, dass irgendwas nicht stimmt. Und dann gab es wieder Momente, in denen die Umarmung total mir galt. Wenn ich das weiterdenke und mich dann frage, warum ich so sehr nach Anerkennung suche, dann ist die Antwort vielleicht teilweise, weil ich sie von meinem Vater nicht immer direkt bekommen habe. Und warum? Weil er sie nur selten überhaupt bekam. Da merke ich, dass die Themen im Roman, in denen es um die transgenerationale Weitergabe von Wunden geht, viel mit mir zu tun haben. Und nicht nur die transgenerationale Ebene, auch das Thema Geschlecht. Ich bin jetzt so ein «Dude» geworden, ein hetero-cis-Dude, aber wie ist es eigentlich dazu gekommen? Wir haben neulich auf der Probe darüber gesprochen. Ich bin in den 80er Jahren geboren, in denen es sichtbar nur den Unterschied zwischen Hetero- und Homosexualität gab. Aber Nonbinarität und Transsexualität gab es als Möglichkeiten nicht. Diese Identitäten existierten zwar, aber nicht in meiner Gedankenwelt. Ich frage mich durch die Beschäftigung mit dem Stoff manchmal wer ich geworden wäre, wenn diese Möglichkeiten schon zur Debatte gestanden hätten.

DG: Ich gebe zu, dass ich manchmal ein bisschen neidisch auf die heutige junge Generation bin, die ich zumindest in unserer Berliner Bubble viel offener und fragender im Hinblick auf Geschlechtsidentität wahrnehme. Und ich habe dann dieselbe Frage wie du. Wer wäre ich geworden, wenn ich 10 Jahre später geboren und ein ganz anderes, weißes Blatt gewesen wäre. Für mich ist klar, ich bin eine hetero-cis-Frau und ich komme da auch nicht mehr raus. Ich fühle mich auch wohl, so wie ich bin. Aber die Frage finde ich trotzdem spannend.

EZ: You can always get out! *(lacht)* Kim fragt im Roman ja auch, wie mein Körper wäre, wenn ich auf einer Insel ohne Menschen großgeworden wäre. Es ist unfassbar, wie wir Kinder, bevor sie auf der Welt sind durchgendern und wie sehr wir in diesem Binaritätskonstrukt gefangen sind. Es ist ja unfassbar schwer, ein anderes Gender auszuprobieren, zu performen oder zu leben. Man wird von Anfang an in Dinge gedrückt, gepresst. Es wird so viel vorgegeben, auf dich draufgelegt an Zuschreibungen. Wir haben leider nicht die Freiheit. Aber es ist schön zu sehen, dass es ein bisschen besser geworden ist und das Romane wie «Blutbuch» dazu beitragen, dass wir mehr darüber nachdenken, wie wir es Menschen ermöglichen können sich mit mehr Freiheit zu finden. Es ist ein stetiger Prozess, an dessen Ende man nie angekommen ist. Identität ist immer beweglich und lebendig. Und um auf die Frage nach den Textstellen zurückzukommen, für mich war die Beschrei-





bung von der Eismeer total berührend, die wie die Großmutter durch die Umstände hart geworden ist. Wir sehen eine Frau, die in die Rolle der Frau gepresst worden ist, die durch kapitalistische Zustände gezwungen ist extrem viel zu arbeiten und wie sich dieser Stress an ihrem Kind wieder entlädt. Wir sehen was es bedeutet in dieser Welt als quasi allein-erziehende Mutter die Familie zu versorgen. Ich finde es berührend, wie gesellschaftliche Umstände eine Härte ins Private hineinragen, die zu Traumatisierungen führt. In der Eismeer Geschichte ist das ganz toll verarbeitet.

AT: Mich hat viel beschäftigt, dadurch dass ich zwei kleine Kinder habe, wie extrem binär die Welt aufgebaut ist. Die Kinderbuchliteratur, die Kleidung, das Spielzeug, überhaupt die Kommunikation mit den Kindern. Ich habe vorher schon gemerkt, dass es manchmal richtig weh tut, dass ich aber selbst nicht weiß, wie ich da rauskomme, wie ich mich verhalten soll. Durch die Arbeit an der Inszenierung wurde ich wieder neu motiviert, zu versuchen, das aufzubrechen. Ich hatte neulich eine schlaflose Nacht, in der ich dachte, ich muss jetzt neue Kinderbücher kaufen, die eine diversere Perspektive abbilden und das Thema Geschlechts-identität gut thematisieren. Gleichzeitig musst du auch die Zeit und das Geld haben die Bücher zu recherchieren und zu kaufen, siehe die Eismeerthematik. Dann habe ich Sorge, dass ich den Moment verpasse und bin gleichzeitig froh in Berlin zu leben, wo sich meine Kinder ihre Vorbilder suchen können. Du, Emma, meinstest zur Beruhigung, dass die Offenheit der Eltern wichtig ist, sich die Kinder aber ihren Weg schon suchen. Denn es geht schnell, dass Kinder dabei immer noch in Rollenerwartungen und Bilder gepresst werden.

Das subversive Potenzial von Queerness

EZ: Das passiert mit einer enormen Brutalität. Als nichtbinäre oder trans-Person reicht es einfach nur zu Sein. Das ist für Menschen schon eine Provokation.

JT: Oder sogar eine Bedrohung.

EZ: Das ist eigentlich unfassbar. Daran sieht man wie unfrei wir noch sind, dass es eine enorme Angst erzeugt, wenn sich ein Mensch die Freiheit nimmt sich selbst zu leben.

DG: Du hattest schon die Lebensläufe der Frauen, die im Roman vorkommen angesprochen, Emma. Kim nimmt dabei Bezug auf Silvia Federicis «Caliban und die Hexe», worin aufgezeigt wird, wie die Unterdrückung der Frau bzw. heute würde man sagen von allen Menschen, die nicht cis-männlich sind, dazu diente unser kapitalistisches System, das sehr in Binaritäten funktioniert, zu stützen und zu etablieren. Im englischen werden schwule Männer oft als «faggot» beschimpft. Der Begriff bedeutet ursprünglich «Holzbündel» und wurde deshalb zu einem Schimpfwort für schwule Männer, weil während der Hexenverfolgung nicht nur Frauen getötet wurden, sondern beispielsweise auch schwule Männer, die als lebendiges «Feuerholz» verwendet wurden, um die Scheiterhaufen anzuzünden. Denkt man diese schon immer bestehende Angst, von allen, die nicht heteronormativ und männlich sind und in die binäre Geschlechterteilung passen, weiter, bringt Queer sein nicht nur gesetzte Identitäten ins Wanken, sondern auch das System, in dem wir leben. Wenn wir unser Denken für die vermeintliche Unordnung der Geschlechtsidentitäten öffnen, dann ließe sich das auch auf alles andere übertragen und plötzlich stünde alles in Frage. Die subversive Kraft, die von Geschlechternonkonformität ausgeht, bringt Kim de l'Horizon in «Blutbuch» ebenfalls unterschwellig, aber spürbar zum Ausdruck.

EZ: Absolut. Ich möchte es noch ergänzen, um die persönliche Ebene. Wenn du dich ewig in diesem Konstrukt bewegst und davon ausgehst eine Frau ist das und ein Mann ist das und dazwischen gibt es nichts, dann ist es natürlich auch schwer auszuhalten, je nachdem wie lange du dich darin bewegst und was für Opfer du bringen musstest bzw. wie hoch der Leidensdruck ist, um dich anzupassen, wenn eine Person sagt: Das musst du eigentlich gar nicht machen.

JT: Ganz praktisch gesehen ist das binäre System überhaupt erst der Wegbereiter für das Patriarchat. Das Patriarchat ist eine Machtdiskrepanz. Würde man dieses System aufbrechen, bricht man auch Machtverhältnisse auf und es gibt Menschen, die das nicht wollen. Viele Männer haben Angst davor Privilegien zu verlieren, wenn feministische Ziele durchgesetzt werden. Deshalb empfinden sie Feminismus als eine Bedrohung, was natürlich totaler Bullshit ist.

DG: Ich habe kürzlich ein tolles Bild für das Patriarchat gelesen. Das Patriarchat ist ein schräges Fußballfeld, auf dem die Männer immer leicht bergab spielen und alle anderen bergauf. Den Männern fällt es schon schwer weiterzuspielen, wenn das Feld gerade ist und alle die gleichen Bedingungen haben.

JT: Plötzlich rollt der Ball nicht von allein ins Tor. Was machen wir jetzt?

EZ: Das stimmt, anders kann man auch nicht den Widerstand mancher Männer gegen den Feminismus erklären, aber das Ende des Patriarchats ist eigentlich eine Befreiung für alle. Wenn Männer mir erzählen, ihr Bizeps wäre zu groß oder ihr Schwanz zu klein, dann denke ich mir, Probleme hast du. Ich sag das jetzt so lapidar, aber was ich meine ist Feminismus ist eine Befreiung für alle. Du hast dann die Wahl. Natürlich kannst du ins Gym gehen, wenn es das ist, was du machen willst. Niemand möchte das irgendwem wegnehmen. Aber du musst es nicht unbedingt machen, um einem Bild zu entsprechen oder, in dem Fall, zur Gruppe der «echten» Männer, dazuzugehören. Du kannst machen, was du willst, deine Identität ist deine Identität und niemand kann sie dir nehmen. Ich finde es erstaunlich, dass diese Befreiung nicht gesehen wird. Außer natürlich für ein paar wenige, die extrem von diesem System profitieren. Und auch bei denen kann man sich fragen, warum wollen sie denn so extrem profitieren.

JT: Eine Ebene dieser Befreiung, die mich betrifft, ist die emotionale Befreiung. Gestern habe ich einen Podcast gehört, in dem ein Typ erzählte, dass er seinen Freund besucht hat und im Anschluss von seiner Freundin gefragt wurde, wie es dem Freund geht. Er wusste es nicht und hat das total zelebriert. Ich dachte mir, das ist nicht cool. Du warst grad drei Stunden bei deinem Kumpel und weißt nicht, wie es ihm geht. Das ist scheiße. Wir Männer müssen einfach lernen über unsere Gefühle zu reden, weil wir sie haben. Jeder Mensch hat Gefühle, weil das Teil unseres Menschseins ist. Nur uns Männern wird gesagt, dass wir stark und hart sein müssen. Bitte lasst uns doch sagen «Fuck the Patriarchy» und realisieren, dass wir alle sensible, emotionale Wesen sind und anfangen darüber zu sprechen.

Berührungen sind auch ein Thema. Ich sehe manchmal Freundinnen, die nebeneinander sitzen und nebenbei die Hand der anderen halten oder den Arm streicheln. Dann denke ich mir, das will ich auch mit meinen Freunden so leben. Es gibt ein, zwei mit denen ich das reflektiert habe und versuche, aber ich merke, es ist noch hölzern und fühlt sich noch nicht richtig an. Es ist noch nicht im Körper angekommen. Es ist so viel Arbeit, dass alles aufzubrechen. Ich kann mich noch erinnern, mit kurzen Hosen neben einem Kumpel zu sitzen und die Schenkel berühren sich und ich zuckte zurück. Es ist doch Quatsch, wir kennen uns so lange und ich habe Angst vor dieser Nähe. Es ist Zeit, sich davon zu befreien.

EZ: Das klingt jetzt aber schon hot mit den Schenkeln, muss ich sagen (*lacht*).





AT: Es ist krass, dass diese als weiblich aufgefassten Seiten in der patriarchalen Hierarchie weiter unten stehen. Im Sinne von womit hat man eine größere Machtposition bzw. eine stärkere Position. Mit solidarischem Verhalten kann man nicht viel Geld verdienen und Chef:in einer Firma sein. Deshalb ist es wahrscheinlich auch schwieriger dieses männliche Verhalten loszulassen. Der Wert dieser Eigenschaften muss sich verändern, sodass es mehr anerkannt wird sensibler, offener, gefühlvoller und solidarischer miteinander umzugehen. Ich fürchte erst dann werden sich Männer wirklich davon überzeugen lassen. Auf Care-Arbeit wird auch herabgeschaut. Jobs in dem Bereich sind schlechter bezahlt, obwohl sie dem Allgemeinwohl dienen.

DG: Auch die Erzählung vom Menschen, der von Natur aus so veranlagt ist, sich gegenseitig umzubringen, sich zu bekämpfen. Das ist eigentlich die männliche Perspektive auf die Menschheit. Ich bin mir fast sicher, dass Frauen noch ein paar andere Ideen für ein gesellschaftliches Zusammenleben entwickeln und auch schon entwickelt haben.

JT: Ich muss noch eine Lieblingsstelle nennen, die auch Emma schon angesprochen hat. Was wäre, wenn ich auf einer Insel ohne Menschen nur mit Tieren aufgewachsen wäre, wie würde ich mich bewegen, mich verhalten, wie würde ich sprechen. Und diese Stelle hat mich extrem berührt, der ganze Monolog über die Sprache der Männer, weil ich mich selbst plötzlich gefragt habe, wie bewege ich mich eigentlich, wie wirke ich von außen. Was möchte ich daran verändern? Da ich selbst vor dem Punkt stehe eventuell bald Vater zu werden, frage ich mich, wie ich diese Insel für mein Kind Realität werden lassen kann. Natürlich werde ich versuchen mein Kind nicht zu gendern, aber wie wird das gehen? Das ist auch ein großes Thema des Romans. Wie war es und wie wird es weitergehen? Wie können wir eine Utopie erschaffen, in der diese Insel Realität wird? Wie erschaffe ich einen Möglichkeitsraum für mein Kind und für uns alle?

EZ: Das kannst du als Individuum letztendlich nicht allein. Das geht nur durch gesellschaftliche Sensibilisierung und Veränderung. Dafür können wir uns engagieren und dafür braucht es uns alle.



A Song of Silence and other Scheiss

von Kim de l'Horizon

15.10.22 EINUNDZWANZIGUHRNULLSECHS

ich schreibe die Uhrzeit aus, um mehr Zeichen zu verbrauchen, um weniger schreiben zu müssen, um hier schneller durchzukommen, denn dies ist mein letzter Versuch für diese OHBOYKACKE, ich sitze jetzt hier seit Stunden UNTERTREIBUNG und mach mich fertig, wieder mal mach ich mich fertig für die Erwartung der Leute [...] denn der Auftrag war klar KEINE ANALYTISCH-ESSAYISTISCHE-SHOW DON'T TELL-WELT-ERKLÄRUNG okay, caught me red-handed, I'm a show-girl, ihr wisst es, und ich wusste es, wusste, dass der Auftrag war, einen ZUGÄNGLICHEN ERZÄHLERISCHEN LITERARISCHEN TEXT zu schreiben und jetzt also der letzte Versuch, mit dem euch aber auch klar sein wird, dass ich hier fett abkacke, das wird wohl die Allernalytischessayistischewelterklärung [...] und zugänglichpff sorrynee ich kann grad nur ausgänglich DISKURSAUSFLUSS ich kann grad nicht mehr, Erwartung Erwartung, immer dasselbe, und ich bin das ERWARTUNGENERFÜLLUNGSFRETTCHEN but no more, babe EINUNDZWANZIGUHR-FUFFZEHN

Dies ist auch in so einem selbstmitleidigen Herumschlepptonfall geschrieben, weil emm weil emm HAHA VERGESSEN was ich mir da als Ausrede für das Selbstmitleid aus den Fingern saugen wollte, alles nur, um abzulenken, denn eigentlich hatte ich die perfekte Geschichte, die erzählerisch befriedigt hätte, [...] die die Leute befriedigt hätte, eine Geschichte, die sich angeboten hätte, die sich niederschwellig angeboten hätte, damit sich alle in die Tiefen kritischer MÄHÄHÄNNLICHKEITEN einlesen könnten, meine ursprüngliche Geschichte wäre so geschmeidig und anschaulich und es hätte mir auch einige Sympathien gesichert, dessen bin ich mir fast sicher, es wäre so eine klassische UNDERDOGGE-SCHICHTE und ich wollte, wollte so hart über diese meine perfekte OHBOYGESCHICHTE schreiben, ich schwörs, und ich habe es versucht, aber scheisse HEULKRAMPF

HEULKRAMPF FERTIG EINUNDZWANZIGUHRSEXUNDZWANZIG

und ich habe beim vorletzten Schreibversuch, vor zwei Stunden etwa, sogar Leonard Cohens Album YOU WANT IT DARKER angeschmissen, das ist doch das allerboyigste Album aber auch damit ging es nicht und dann das dritte Knoppers MILCH-ERDNUSS-SCHNITTE

und das zweite KINDERBUENO also insgesamt FÜNFTER SCHOKOLADENANSCHUB seit ich an diesem Auftrag zerschelle, was ein schlechtes Zeichen ist, denn Schokolade always last resort aber nun eben schon insgesamt der fünfte last resort, und ich habe jetzt schon angesetzt, um diese OBEROHBOYIGKEIT zu schreiben, aber es ist mir zu nah und vielleicht zu gefühlig? auf jeden Fall krieche ich hier seit STUNDEN um diesen Text

EINUNDZWANZIGUHRDREIUNDREISSIG

SECHSTES SCHOKOLADENETWAS und natürlich frag ich mich, ob ich nicht über diese meine Zunahheit schreiben kann, weil mir ja die Gefühle wegsozialisiert wurden. und aber nochmals anders gefragt: wieso will ich denn überhaupt darüber schreiben? versuche ich die jugendlange Gefühlslosigkeit jetzt zu überkompensieren mit einem lebenslangen Gefühlsdünnschiss? Und ist der Wunsch, über Gefühle zu schreiben, auch nur die umverwurstelte Getriebnis, mich eventuell von all dieser MÄNNLICHKEIT zu entfernen? die Antwort ist WHO GIVES A DIRTY GEFICK ich kann es grad sowieso einfach nicht und muss diese Gebirge der NICHTINWORTEFASSBARKEIT durchstreunern und falls ich jemals in die Ausläufer dieses WELTGESTEINS gelange, kann ich es euch ja sagen, falls es euch dann noch interessiert. Jetzt auf jeden Fall gehtnicht. jetzt sitze ich an diesem Textetwas und versuche zu dokumentieren, was geschieht, wenn ich Körper, der das Konzept Männlichkeit hinter sich zu lassen versucht, genau darüber zu schreiben sich verpffffflichtet hat, auf die Körperlichkeit zurückgepfiffen wird, die eben diese Gefühle nicht wahrnehmen sollenwollenmögendürfen kann

EINUNDZWANZIGUHRSECHSUNDVIERZIG

let's cut the crap, lasst uns die Scheisse schneiden, ich weiss nicht, was ich hier soll oder was ich hier kann.

ich bin Wasser, beschworen, von Stein zu singen
ein Lied, einberufen, die Stille zu überbringen

ich weiss grade überhaupt nicht, wie es gehen könnte, eine schöne runde Geschichte über meine MMMMMenschwerdung zu schreiben, echt, nichtkokettiert, ich meine das nicht irgendwie possenhaft, um Zeichen zu schinden, ich glaube voll ungelogen einfach nicht mehr an das Konzept von Geschlecht auf diesem Stern, ich bin AGNOSTISCH WAS GENDER ANGEHT, nach dem Wort MÄNNLICH oder WEIBLICH oder GESCHLECHT können nur Lügen kommen, die durch die Wunden sprechen, die mit diesen Wörtern geschlagen wurden ZWEIUNDZWANZIGNULLNULL

ich habe ja einen Roman geschrieben über langelange Zeit hinweg und irgendwann beim Schreiben dieses Romans, der ja auch ein bisschen über dieses Gender und so, also dabei hatte ich ein Burnout, und dann noch eins, eins mit vierundzwanzig und eins mit achtund-

zwanzig, denn es war einfacher zu arbeiten, als irgendein feeling dieser GEFEEELMASCHINE zu spüren, und nach dem zweiten Burnout, das ich während dieses Romanschreibens hatte, nach diesem letzten Burnout also, habe ich mich mit meinem Körper hingesezt und habe ihm gesagt, meinem Körper, MEIN LIEBER KÖRPER DER ICH BIN (UND NICHT HABE) habe ich gesagt ICH SCHREIBE NICHT MEHR ÜBER DICH SONDERN NUR NOCH MIT DIR LIEBER KÖRPER ICH VERSPRECHE ES und deshalb muss ich auch sagen, dass ich, seit ich um diesen Text hier tigere und eigentlich über meine [insert feelings] schreiben WOLLTE, sicher aber über die Erfahrungen mit Geschlecht auf diesem Planeten schreiben MUSSTE, dass ich also hier sitzend und nichtschreibend die ärgsten Rückenschmerzen habe, dass ich gerade ständig aufstehen muss und mich strecken und dehnen und meine Yogamatte ausrolle und sie sogar benutzt habe in diesen letzten Stunden SCHWINDEL ATEMNOT dass mein Rücken sich von innen aus sich herausreissen möchte einfach nur von den anderen Gliedern wegmöchte meine Wirbelsäule, diese aufeinandergestapelten Säue, es gerade ungeilstens findet, dieses Thema nichtschonwieder nichtschonwieder über diese riesengrosse Wunde von der alle so tun, als wüssten sie, was das ist, aber ich weiss es nicht, ich habe wirklich nicht den blassesten Schimmer, was ihr meint, mit eurem FRAU-MANNQUEERNONBINÄRINTERTRANS*DRECK bitte bleibt mir vom Leibe I DON'T GET IT, wir haben einfach so einen Körper, der ständig einatmet ausatmet der alle sieben Jahre ALLE SEINE ATOME VOLLSTÄNDIG AUSGETAUSCHT HAT MIT DEM KOTSTAUB UM IHN HERUM und immer müssen wir ihm mit Wörtern auf den Leib rücken, aber das ist, wie das Meer mit einem Sackmesser entzwei oder meinetwegen entdrei schneiden und dann so tun als wäre es möglich mit WÖRTERN?! über diese TEILE?!?! Zu LABERN?!?!?!?! ABER WELCHE TEILE DENN DA IST EINFACH EIN! FUCKING! MEEHR **zweiundzwanziguhrdreizehn**

(ich merke nun, wie ich mich hier dem Prozess ergebenst voranmäusle, dass dieser Text in einen völligen theatrigen Monolog ausartet, das war nicht die Absicht, entschuldigung, ich wollte einfach wirklich den Körper, der diesen Text hier produziert, ernst nehmen, richtig ernst nehmen, und vielleicht kommt dann eben so was raus, so ein TEXTKÖRPER-TEXT(gäh, metagäh?), ein Text, der nach einem atmenden Körper verlangt dürstet sichverzehrt, nach einem Körper mit einer Stimme sich windet und sich wünscht, dass diese Stimme seine Wörter eins nach dem anderen an einem konkreten Ort auf diesem Himmelskörper in das Raumzeitkontinuum hineinredet, und vielleicht ist das wie wenn ein Kind zum ersten Mal nach Jahren des Ignorierens ERNSTUNDWAHRGENOMMEN wird, dann schreit es nur noch ICH EXISTIERE HALLOHALLOHEY und das macht jetzt dieser Körper durch diesen Text sorry not sorry)

DREINUNDZWANZIGUHRACHTUNDREISSIG

es stockt. ich habe meine Sprachmaschine angeworfen, aber sie stockt. Instagram Netflix Ablenkerei es stockt es stockt ich kann nichts sagen ausser, dass ich jetzt, wo ich denn endlich einmal schreiben könnte, worüber ich doch eine Fleischesexpertise zu haben meinte,



nicht schreiben kann. [...] Laurie Penny hatte doch recht, «Männlichkeit funktioniert wie Fight Club: DIE OBERSTE REGEL DES FIGHT CLUB IST, NICHT ÜBER DEN FIGHT CLUB ZU REDEN«. in allem, was ich hier schreibe, ist dieses Schweigen eingenäht, darum muss der Sprachrest auch so unangenehm laut sein

GESTERNNACHMITTAG

ich trug zum ersten Mal die Stiefel, die ich am Montag für die Preisverleihung anziehen werde, eine wilde Stiefellust packte mich hochhackiglich, sexueller Lust nicht unähnlich, ein Reißen in meinem Unterleib, ein Bizeps, der von meinem Anus zu meinem Bauchnabel verläuft und sich anspannt, ich hörte nicht mehr auf, durch die Stadt zu gehen, meine Zehen schmerzten, ich stand an einem Pissoir und pisste, pisste von so hoch oben, dass es meine Hosen verspritzte, ich war so mächtig, alle Fäuste dieser Welt könnten mein Kinn nicht erreichen, der Absatz ist so lang wie mein erigierter Penis, was diesen noch etwas härter machte.

VORGESTERNABEND

ich habe begonnen, die benutzten Abschminktücher nicht ganz aus Versehen nicht ganz in den Papierkorb zu werfen, sondern sie daneben gleiten zu lassen. Vielleicht denke ich daran, sie einzusammeln, vielleicht mache ich daraus eine Installation, vielleicht bin ich dann nicht mehr traurig, wenn ich mich abschminke

MEINGESAMTESLEBEN

ich nagle meine Füße an die Erde damit ich nicht von ihr davonrenne
ich nähe mein Pronomen an meine Stimme damit ich es nicht vergesse
ich behalte meine Hände in der Hosentasche damit mich die Handgelenke nicht ver-
SCHWUCHTEL!raten

NULLUHRNULLFÜNF

das ist der letzte Auftragstext ever, ich schwör es mir, danach erlaub ich mir drei Wochen
lang zu netflixen
ah nein, ich muss morgen ja wieder Menschsein und muss versuchen, besser zu sein als
alle anderen, weil sonst bin ich nichts sonst bin ich nicht AUSSENERWARTUNG INNENER-
WARTUNG DASSELBE bin mir selbst ja auch nichts ohne GELEISTETHABEN (wobei das ja
immer nur für dreieinhalb Minuten ausreicht)
ist das nicht ultramännlich, diese BEWEISMANIE

SIEBZEHNTERGEBURTSTAG

ich reisse mir alle Nägel aus damit ich sie nicht lackieren wollen kann
ich klebe mir die Wimpern an die Augenbrauen damit sie nicht zu laut klimpern
ich sehe eine transfeminine Person in der Stadt sie fährt auf dem Fahrrad durch meine
Träume und ich denke tagelang WIE HÄSSLICH IST DAS WIE KANN DIE IN SICH LEBEN
WIE HÄLT DIE IHRE HAUT AUS und ich verstehe, warum man so jemanden schlagen will,
ich habe selbst einen Schlag in meiner Faust, weil WARUM FÄHRT DIESE MONSTROSITÄT
NÄCHTELANG DURCH MEINEN KÖRPER
ich halte die Luft an für elf Jahre

NULLUHRFÜNFZIG

Das kürzeste Yogavideo von YOGA WITH ADRIENE gemacht jetzt geht das Rückenweh wieder,
und ich habe, ich habe eigentlich eine solche Trauer, eine solche Trauer über ALL DAS, wobei
nein, ich HABE die nicht, ich BIN DIESE TRAUER, in diesen Trauerarten, diesen TRAUERN

NOCHTODO MORGENÜBERMORGENÜBERÜBERMORGEN

- Liste der Trauern/Verzweiflungen
- Liste der Äxte
- Saunabesuch mit Stefan beschreiben (bei der Poké Bowl drüber reden, wie queere Kör-
per von Gewalt geformt werden, dass also Queerness nicht positiv zu definieren sei,
sondern als eine Körperlichkeit, die durch Gewalt ins Werden / in ihr Geschlechtsdasein
gebracht werden. Und ob dadurch nicht eine grosse Verwandtschaft zwischen jedweder
queerer und weiblicher Körperlichkeit in diesem System entstehe)
- Igelzene
- und dann bitte noch euphoria, mannemann

Glossar

Agender – auch: genderless. Als agender können sich Menschen bezeichnen, die kein Geschlecht haben, sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen oder mit dem Konzept von Geschlecht nichts anfangen können. Agender kann unter die Makrolabel trans und nichtbinär bzw. nonbinär fallen.

BIPoC Black, Indigenous and People/Person of Color – Beschreibt Schwarze und indigene Menschen und deren bestimmte Diskriminierungserfahrungen mit besonderem Fokus darauf, dass Schwarze und indigene Menschen, im Gegensatz zu vielen anderen People of Color, nie als weiß gelten oder angesehen werden.

Cis – (von lat. cis = «diesseits», i. U. zu lat. trans = «jenseits, über hinaus»). Cis Menschen identifizieren sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde («es ist ein Junge» / «es ist ein Mädchen»). Auch die Begriffe cis Frau bzw. cis Mann sind in Benutzung. Der Begriff wurde analog zu trans* gebildet, um auch Menschen, die sich mit ihrem zugewiesenen Geschlecht (weitgehend) wohlfühlen, sprachlich zu erfassen. Sein Nachteil ist, dass er nicht inter*-inklusiv ist.

Gender – Gender beschreibt die geschlechtliche Identität einer Person. Diese kann sich nach dem eigenen Erleben auf Grund des Geschlechtsausdrucks (z.B. wie sich eine Person kleidet oder verhält) richten, sowie auf Grund der eigenen Identität (trans* / nicht-binär / «Mann» / «Frau» / ...) und nach dem «anatomischen Geschlecht» (körperliche Merkmale, Chromosomen, Hormone etc.). Gender bezieht sich insbesondere auf die Geschlechtsidentität einer Person und wird im Englischen vom Begriff «sex» (körperliches Geschlecht) unterschieden.

Genderfluid – Genderfluid ist ein Geschlecht. Als genderfluid können sich Menschen bezeichnen, bei denen sich die Geschlechtsidentität über einen Zeitraum oder auf bestimmte Situationen bezogen ändert. Das Geschlecht kann zwischen allen möglichen Geschlechtern wechseln, z.B. von männlich zu weiblich, aber auch von weiblich zu nichtbinär, von nichtbinär zu agender, etc.

Inter* – Inter* wurde aus der Community entwickelt und ist ein Sammelbegriff für die Vielfalt von intergeschlechtlichen Realitäten und Körpern. Inter* Menschen werden mit Körpern geboren, die nicht den normativen Vorstellungen von «weiblich» / «männlich» entsprechen. Sie werden immer noch damit konfrontiert, dass Medizin und Gesellschaft ihre Geschlechtsentwicklung als «Störung» betrachten. Diese menschenverachtende Perspektive führte und führt bis heute zu einer fast flächendeckenden

Behandlungspraxis, die inter* Menschen pathologisiert und ohne ihre persönliche vollständige und informierte Einwilligung kosmetisch geschlechtsverändernde Eingriffe durchführt, häufig im Kindesalter, wobei Kindern und Jugendlichen (zu Unrecht) verunmöglicht wird, Behandlungen hinauszuzögern, bis eine Entscheidung des Kindes oder Jugendlichen selbst getroffen werden kann.

Nicht-binär – Nicht-binär (engl. non-binary) ist ein Überbegriff für alle Geschlechter, die sich nicht rein männlich oder rein weiblich identifizieren. Nicht-binäre Menschen können z.B. mehrere Geschlechter haben oder ein Geschlecht haben, das weder Mann noch Frau ist. Manche nicht-binäre Menschen identifizieren sich gleichzeitig als trans*, andere nicht. Einige nicht-binäre Menschen empfinden Geschlechtsdysphorie und/oder machen eine Transition. Ausschlaggebend für die Identität als nicht-binär ist aber nur das eigene Empfinden.

Queer – Queer kann mit «seltsam», «schräg», «komisch», aber auch «leicht verrückt» übersetzt werden. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff in den USA hauptsächlich als negative Bezeichnung für nicht-heterosexuelle / nicht-cis Personen gebraucht. In den 1960er Jahren eigneten sich den Begriff vor allem Schwarze trans* Menschen und Drag Queens als positive empowernde Selbstbezeichnung an.

Trans* – Trans* Menschen identifizieren sich nicht oder nicht vollständig mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Trans* wird auch als Überbegriff für vielfältige Selbstbezeichnungen verwendet. Andere Selbstbeschreibungen sind (v.a. im globalen Norden) transgender, transsexuell, transgeschlechtlich und auch solche, die sich geschlechtlich nicht verorten (lassen) möchten (nicht-binäre Menschen). Der Begriff Transsexualität ist pathologisierend, da er zurzeit noch als eine angebliche «psychische Störung» definiert ist (was dank internationaler Trans*- und Menschenrechtsarbeit im aktuellen Internationalen Krankheitskatalog [ICD-11] korrigiert worden ist). Als «transsexuell» bezeichnen sich v.a. Menschen, die sich in einer zweigeschlechtlichen Logik als eindeutig dem «Gegengeschlecht» angehörend erleben. Andere lehnen den Begriff wegen seiner Geschichte als medizinische Fremdbezeichnung und psychiatrische Diagnose oder wegen seiner irreführenden Ähnlichkeit mit Kategorien sexueller Orientierung ab. Im Zweifelsfall weiß immer nur die Person selbst, wie sie sich selbst bezeichnet.

Es sei darauf hingewiesen, dass diese Definitionen sich ständig weiterentwickeln und die Selbstdefinition einer Person jederzeit Vorrang hat.

Kim de l'Horizon

Kim de l'Horizon, geboren 2666 auf Gethen. Vor «Blutbuch» versuchte Kim mit Nachwuchspreisen attention zu erringen – u.a. mit dem Textstreich-Wettbewerb für ungeschriebene Lyrik und dem Damenprozessor. Heute hat Kim genug vom «Ich», studiert Hexerei bei Starhawk und textet kollektiv im Magazin DELIRIUM. «Blutbuch» wurde 2022 mit dem Literaturpreis der Jürgen Ponto-Stiftung sowie dem Deutschen Buchpreis und dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet. Der Roman wird in 17 Sprachen übersetzt und für die Bühne adaptiert.



Vagantenbühne

Impressum

Herausgeber: **Vagantenbühne Berlin gGmbH**

Künstlerische Leitung, Geschäftsführung:

Lars Georg Vogel

Redaktion: **Daniela Guse**

Gestaltung: **Kunz und Kunz**

Textnachweise

Interview mit Kim de l'Horizon: <https://www.qjio.de/kim-de-lhorizon-ein-buch-in-blut-und-liebe-ge-traenkt/> (26.03.26, 15:47 Uhr)

de l'Horizon, Kim: A Song of Silence and other Scheiss. In: Donat Blum, Valentin Moritz (Hrsg.). Oh Boy. Männlichkeit*en heute. Berlin 2023

Glossar: Schwulenberatung Berlin: Glossar LSBTIQ*-relevanter Begriffe. 2024, <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/gender-fluid/> (01.04.26, 14:22 Uhr) sowie

Hasters, Alice: Was weisse Menschen nicht über Rassismus hören wollen. Aber wissen sollten. München 2020

Biografie Kim de l'Horizon: <https://www.dumont-buchverlag.de/personen/kim-de-l-horizon-p-2803> (11.03.26, 14:50 Uhr)

Bildnachweise

Kim de l'Horizon: Anne Morgenstern, alle anderen Fotos: Matthias Horn

Info- und Karten-Telefon:
(030) 313 12 07

Karten-Online:
vaganten.de oder
info@vaganten.de

Die Theaterkasse ist
Montag-Freitag, 10–15 Uhr,
sowie an **Spieltagen zwei Stunden**
vor **Vorstellungsbeginn geöffnet.**

Vagantenbühne Berlin,
Kantstraße 12A, 10623 Berlin

Zahlungsarten:
Barzahlung und EC-Karte

**«Ich möchte wissen, wie
diese Scheiße in unsere
Adern kommt.»**

